

Ein pädagogisches Manifest

Hartmut von Hentig: *Bewährung.*

Von der nützlichen Erfahrung, nützlich zu sein. Hanser, München, Wien 2006. 108 Seiten, Fr. 23.-.

Von Helmut Mertens

Wann immer bei internationalen Vergleichsstudien deutsche Schüler(innen) schlecht abschneiden, entfallen Schulbürokraten eine hektische Tätigkeit. Neue Gesetze, «Lernstandserhebungen» und «Qualitätssicherung», Evaluationen oder Kurse für Vierjährige werden gefordert, um das Schulsystem angeblich zu verbessern.

Doch es gibt immer wieder Stimmen, die ein völliges Umdenken fordern. Zu ihnen gehört der inzwischen 81-jährige Pädagoge Hartmut von Hentig, der seine Vorstellungen nicht nur in vielen Publikationen formuliert, sondern auch praktisch umgesetzt hat: in der «Labor-schule», die von der Universität Bielefeld wissenschaftlich begleitet wird. Das Besondere dieser Einrichtung liegt darin, dass hier bewusst Kinder aus allen Bevölkerungsschichten aufgenommen werden und keines sitzenbleibt.

In seinem neuen Buch bewegt den Autor vor allem das Unbehagen am Zustand des «Gemeinwesens», das mit der Stärkung des Individuums eine deutliche Schwächung erfahren habe. Er beklagt, dass es nicht mehr als eine positive Grösse erlebbar sei, sondern nur in seinen negativen Auswirkungen.

Diese Situation will er mit einem Vorschlag verändern, der bei zwei Gruppen von Jugendlichen ansetzt. Für ältere Jugendliche von 17 bis 19 Jahren sieht er ein soziales Pflichtjahr zwischen Schulabgang und Berufseinstieg vor. Und 13- bis 15-Jährige sollen ganz und gar «entschult» werden und zwei Jahre an einem Projekt ausserhalb der Schule gemeinsam arbeiten und lernen.

Im Kapitel «Dienste am Gemeinwesen, die vor allem den Dienenden gut tun», zählt von Hentig eine Fülle von Möglichkeiten für ein soziales Pflichtjahr auf, wobei neben herkömmlichen Aktivitäten (Wehr- und Zivildienst) auch neue Vorschläge stehen wie etwa Arbeiten im Umweltschutz, bei der Stadt- und Landschaftspflege oder in der Kriegsgräberfürsorge. Vorrangiges Ziel dieser Massnahme soll die Erfahrung sein, «dass es wohl tut, von anderen als ein nützlicher . . . Mitbürger angesehen zu werden».

Die Forderung nach einem sozialen Jahr für alle bedeutet lediglich eine Ausweitung bereits bestehender Einrichtungen. Der Vorschlag einer «Entschulung» der 13- bis 15-Jährigen kann dagegen als revolutionär bezeichnet werden. Der Autor stellt sich vor, dass Adoleszente durch eine zweijährige Abstinenz von Schule und Elternhaus nicht nur diese schwierige Phase der Pubertät besser überstehen, sondern auch direkt erfahren könnten, wozu die

vielfältigen Lerninhalte der Schulfächer nützlich sein können, etwa wenn ein Budget verwaltet, ein Nutzgarten angelegt oder ein undichtes Dach repariert werden muss. Ausserdem erleben sie, wie zentral die Einhaltung von Regeln ist, wenn das Zusammenleben in einer heterogenen Gruppe funktionieren soll.

Mit anderen Worten: Hentig plädiert für das Lernen im unmittelbaren Lebenszusammenhang statt nach abstraktem Lehrplan. Dass solches Lernen nicht nur erhebliche Kosten verursacht, sondern auch von allen Beteiligten ein hohes Mass an Kreativität, Flexibilität und Risikobereitschaft erfordert, deutet der Autor immerhin an. Kritik an seinem Vorschlag dürfte denn auch vor allem aus dieser Richtung kommen. Doch dem anregenden Buch ist eine grosse Leserschaft zu wünschen, nicht zuletzt aus dem Kreis der für die Bildungspolitik Verantwortlichen.